

eine der schönsten Institutionen des Christenthums hält. Schäme dich, ein solcher Schwärmer zu sein und darüber Weib und Kind zu vernachlässigen!“

Mit jenem gutmüthigen Humor, durch den Hugo jeden, der ihm zürnte, schnell zu versöhnen wußte, antwortete er dann: „Leute, ihr hezt nur meine Frau gegen mich auf. Sie ist glücklich, überglücklich. Sie weiß, daß ich sie früher angebetet habe, jetzt aber, daß ich sie liebe, liebe mit einer geläuterten reinen Flamme! Ich biete Alles auf, um ihr das Leben angenehm zu machen. Als sie ihrer Niederkunft so nahe war, daß sie nicht mehr ausgehen durfte, ließ ich die Ball in unserm Salon spielen, die Ungher singen; was verlangt ihr von einem jungen Ehemann mehr? Sie hat mich mit einem kleinen Engel von Mädchen beschenkt. Nun beschäftigt sie sich mit der Sorge für eine passende Erziehung. Sie liest schon seit einigen Tagen nichts mehr als Caroline Rudolphi's Gemälde der weiblichen Erziehung. Laßt sie in dieser himmlischen Mutterfreude! Sie ist meine Madonna, von der die Gläubigen sich doch immer in einer gewissen Entfernung halten. Ich will mein junges Leben nicht in der Kinderstube verleben. Sie verlangt es auch nicht, läßt mich gehen wohin ich will und nur Ihr seid die Störenfriede, die nicht übel Lust zu haben scheinen, den Saamen des Unfriedens zu säen.“

„Sie taugen zwar nicht viel,“ entgegnete ihm darauf eine ältere geistvolle Dame, der er dasselbe erzählt hatte, „aber man söhnt sich mit Ihnen doch wenigstens dadurch aus, daß Sie Ihre Untugenden eingestehen. Abscheulich ist es immer, eine junge liebenswürdige Frau zu Haus zu haben, die sich bei Rousseau, Pestozzi, Caroline Rudolphi und allen möglichen Erziehungs-Schriftstellern darnach erkundigt, ob sie ihre kleine Eugenie soll einwiegen lassen oder nicht; und während dessen alle möglichen Vergnügungen mitzumachen in Gesellschaft der verrufenen Petitmaitres. Warten Sie nur, ich kenne Jemanden, der Ihrer Frau früher den Hof machte und sich mit Ihnen schießen wollte, als Sie sie heiratheten. Ich werd' ihm sagen, daß das Terrain jetzt günstig ist. Sie verdienen diese Züchtigung.“ — Hugo lachte mit einem triumphirenden Blicke, als wollte er sagen: Von der Seite bin ich sicher!

Hugo war ein leidenschaftlicher Reiter, aber seine Wagenpferde schonte er. „Mich dauern die armen Thiere, wenn sie im Regen ohne Decke stehen müssen, wenn sie im Winter auf der Straße des Nachts frieren, während die, die sie fahren sollen, noch oben auf einem Balle tanzen“ — sagte er oft zu seiner Gemahlin und hätte ihr weiches Herz bald darüber zum Weinen gestimmt. Seine Freunde aber würden gesagt haben: Mit einem Fiaker schlängelt man sich leichter durch verstellte Stadtviertel, als mit einer Carosse, deren Wappen allbekannt ist. Das gäbe einen schönen Lärm, wenn der Wagen des Grafen Hugo stundenlang unter den Fenstern der jungen Soubrette stünde, die jetzt so oft auf dem Theater an der Wien von ihm belatscht wird? Es ist eine sehr polizeiliche Erfindung, die Fiaker! Durch sie wird für den öffentlichen Anstand gesorgt.

Grade vierzehn Tage nach der Taufe seiner kleinen Eugenie fuhr Graf Hugo, um schneller in die Gegend zu kommen, wo er - etwas zu thun hatte, fuhr er wieder in einem Fiaker. Nachlässig sich auf den elastischen Sizen des Wagens wiegend, lachend vor Lebenslust, Gesundheit, Glückseligkeit, bemerkte er zwischen dem Kissen, auf dem er saß, und der Rücklehne ein Papier. Er griff darnach, es war ein Brief. Er war uneröffnet, und hatte einige Buchsta-

ten als Adresse. Er erbrach ihn. Die Handschrift schien ihm bekannt, aber der Inhalt ließ keinen Zweifel, daß eine Dame hier einen Abeter zu einem Stellidheim einlud. Er lautete:

„Durch meinen Gemahl würden wir gestört werden; ich denke also, daß wir besser thun, uns Morgen um 12 Uhr auf dem Graben No. . . . im zweiten Stok, die Thür links bei einer Freundin zu treffen. Lassen Sie sich von einigen Wolken des Unmuthes, die auf meiner Stirne liegen werden, nicht stören; sie gehören zu dem Bilde, von dem Sie in so übertriebenen begeisterten Worten gesprochen haben; wenn es nur glücklich macht, dann würde ich schon glücklich sein. Die Liebe verschönert Alles.“

In allen Nerven fühlte Hugo die Lust, sich hier in ein Abenteuer zu wagen. Es kostete oft so entsetzliche Mühe, dachte er, das unbedeutendste Romänzchen mit der unbedeutendsten Mättherin in Gang zu bringen, und hier bietet sich die Gelegenheit dazu in einem Fiaker dar! Es muß, dem Style und dem Ausdruck Gemahl zufolge, eine Dame aus den höheren Ständen sein; die Unmuthswolken scheinen freilich eine verschleierte Umschreibung für einen nicht mehr glatten Teint zu sein: „Die Liebe verschönert Alles.“ Ich wäre ein Thor, in unserer prosaischen Zeit, wo man die Poesie nicht einmal immer für Geld haben kann, den Zipfel eines Romans fahren zu lassen! Graben, No. . . Morgen geh' ich hin und komm dem Glücklichen, dem diese Zeilen zugebacht waren, zuvor. (Fortsetzung folgt.)

Ein Abend bei Rossini.

(Aus dem Gesellschaftler.)

Rossini, der glücklichste Mensch der Erde während drei Viertel des Tages, hat täglich seine zwei oder drei höchst fatale Stunden. Während dieser Zeit der Langeweile, wo der unsterbliche Autor des „Moses“ seinen Ruhm und sein Glück vergißt, wo die Besucher ihn von allen Seiten besetzen, dient er sich selbst zur Plage; der Unglückliche antwortete auf alle Fragen, er befriedigt alle Forderungen; und wenn der Ungelegene, welcher unverschämt alle Winkel dieser Berühmtheit durchkramt, ein Mann ist, der besondere Auszeichnung verdient, setzt sich Rossini zum Piano, macht oder hört Musik. Doch der Maestro weiß sich durch allerlei Einfälle diese Plage zu unterbrechen und selbst Rache zu nehmen für manches abgeschmackte Zeug, das er anhören muß. Lord T***, der unermüdblichste Reisende Englands, guter Redner, liebenswürdiger Millionär, außerordentlicher Liebhaber der Romane von Monpou, hat in seinem Tagebuch die Erinnerung von einem ganzen Abend aufbewahrt, den er mit dem „Schwan von Pesaro“ in seinem eigenen Hause und in kleiner Gesellschaft verlebte. Aber welche Gesellschaft! Die Elite der Reisenden von gutem Ton. Rossini hatte gut zu Mittag gegessen und war bei trefflichem Humor; er setzte sich zum Piano, sang seine Arie aus dem „Barbier“, sein Stiefenpferd; er würde getanzt haben wie La Blache in der „heimlichen Ehe“, wenn das den schönen Ausländerinnen, welche ihn umgaben, angenehm gewesen. Lord T***, ermutigt von Rossini's glücklicher Laune, brachte eine Romanze von Monpou vor, von der er nur den Gesang in sein Reise-Album hatte eintragen lassen; aber vielleicht würde Rossini durch sein Genie das fehlende Akkompagnement ersetzen?

Der „Schwan von Vesaro“ verbeugt sich mit Grazie; er hätte die ganze Romanze noch einmal gemacht, wenn man es gewünscht hätte, und der Text würde sicher nicht verloren haben. Lord S*** brachte auf klassische Weise sein Taschentuch mit seiner herrlichen Nase in Verbindung, hustete mit Anstand, faßte mit den Händen an die Kehle und beklagte, daß er nicht bei Stimme sei; dann, als er beginnen wollte, bat er den Meister um ein etwas langes Vorspiel, damit er zwischen den Strophen Athem schöpfen könne, indem am Schluss eine Passage käme, welche für seine Mittel etwas zu hoch geschrieben sei. Rossini spielte sofort ein Präludium, das allen Anwesenden überaus gefiel, und den edlen Liebhaber ermutigte; aber der arme Lord besaß nicht musikalische Kenntnisse genug, um zu bemerken, daß jenes Präludium verrätherischer Weise einen Ton höher gespielt worden. Der Sänger machte unglaubliche Anstrengungen, um die hohen Töne zu erlangen, und er erreichte ohne Daal Noten, welche er, wenn er die List gekannt hätte, deren Opfer er war, sicher weit über seine Mittel geglaubt hätte. „Bravo!“ rief der Meister, von ganzem Herzen lachend. — „Das Nachspiel, wenn Sie die Güte haben wollen!“ sagte der Sänger, ganz erschöpft von seiner Anstrengung. Rossini stieg wieder einen halben Ton höher. Lord S*** schwamm im Schweiß; aber er sang vor Rossini, dem Gott der Musik! Er machte gute Miene zum bösen Spiel, und schrie seine Vassagen, den Kopf auf den Rücken geworfen, wie die Hunde, welche ihre Abendstümpfen vor verschlossenen Thüren bringen. „Bravissimo!“ rief der große Mann, wie ein Narr lachend; „Duprez hätte es nicht besser gemacht.“ — „Das Nachspiel!“ sagte außer Athem der Engländer, der aber durchaus mit Ruhm aus diesem Kampf hervorgehen wollte. Neue Schwingungen, welche das ganze Musikstück so hoch brachten, daß selbst Duprez es nicht erreicht hätte. Lord S***, abgehärtet gegen Gefahren, die er nicht kannte, warf sich mitten in dieselben; aber, o Himmel! des Menschen Kraft hat seine Grenzen, und auch die eines Musik-Liebhabers vermag nicht das Unmögliche. Als der Sänger zum dritten Mal zu der unheilbringenden Passage kam, die sich von Augenblick zu Augenblick immer mehr erhob, wie der Horizont vor den schweifenden Blicken, überschlug er sich auf erschreckliche Art und Weise, die Alles zum Lachen brachte. „Tüchtiger aber unglücklicher Streiter!“ sagte Rossini, wie die Uebrigen vom Lachen Thränen in den Augen. „Mylord!“ fuhr er fort, „diese Romanze ehrt Sie in meinem Andenken, es ist lange her, daß Signor Monpou mir so viel Vergnügen verschafft hat!“

A n.

De- und wehmüthiges Pro-memoria an sämtliche Herren Direktoren und Theilnehmer des Guttenbergfestes des Jahres 1840.

Es ist auf den Universitäten üblich — man weiß eigentlich nicht warum, es sei denn um begangenen Uebels, Unflaises u. dgl. willen — dem alten Jahr ein *Pereat*, dem neuen ein *Vivat* zuzurufen. Da nun die edle Buchdruckerkunst insgemein den Nachhall der hohen Schulen zu Tag fördert, Meister und Gesellen davon ernährt, so möchte es freundlich und der Dankbarkeit gemäß sein, ihnen hierin, doch in einem verständlicheren Sinne, gleichfalls nachzuhallen, und nicht sowohl das vergangene Jahrhundert an sich, welches ja durch ihre, der

Druckerkunst, Hand so viel Weises und Schönes in die Welt gesandt hat, als vielmehr dessen Unarten zu verwünschen. Dahin gehören nun freilich auch die moralischen, nebst allen intellektuellen Thorheiten der Presse, die jedoch auf Rechnung der Schriftsteller kommen. Will man sie daher mit untergehen heißen, so wird es Niemand schelten, es sei denn ein Mitschuldiger oder ein Liebhaber der Ungebühr. Es ist aber von dem die Rede, was die Typographie oft genug begangen hat und nach der Jahrhundertswende noch zu begehen fähig wäre, was allen ehrlichen Autoren ein rechter Dorn im Auge und den Lesern ein Verdruß, manchmal ein ärgerliches Gelächter ist, was die ehrwürdige Typographie entwürdigt,

die Druckfehler.

Daher werden recht be- und wehmüthig, auch zur Ehre der weltbeglückenden, hochrühmlichen Kunst, gebeten und aufgefordert sämtliche Herren Veranftalter, Anordner, Vorsetzer und Mitgäste des bevorstehenden großen Gutenbergfestes, Druckerherren, Meister, Faktoren, Gehilfen, Lehrlinge und Gesellen, oder wie sie heißen mögen, aus einer Kehle und vollem Herzen der Buchdruckerzukunft entgegenzurufen:

Pereant die Druckfehler!

Vivat die Korrektheit!

Nicht allein aber zu rufen, sondern solchen wichtigen Wunsch auch in That und Leben zu verwandeln; damit das gute Deutschland, welches ja das Vaterland der Buchdruckerei ist, hierin künftig den ersten Rang behauptet, und nicht neben England, Frankreich, Holland und andern Ländern zurückstehe. Wollen die verehrten Herren noch ein Vön allen nachlässigen Druckern, Setzern, Korrektoren, Revisoren, ja Verlegern selbst, communi consensu auferlegen, sie in Verruf setzen, erstein, den Druckern und Konferten, nichts mehr zu thun geben, den Verlag der andern nicht mehr debittiren, so oft einem oder dem andern offenbare Fahrlässigkeit im Punkte der Korrektur vor einem ehrbaren, aus Buchhändlern und Autoren zusammengesetzten Gericht erwiesen werden kann, während er leserliches Manuskript *) bekommen hatte, welches gewöhnlich fehlerhafter als ein schlechtgeschriebenes abgedruckt wird, weil der Setzer dabei brüberhin liest, bei dem unleserlichen aber sachte geht, der Korrektor das Kollationiren unterläßt u. s. w.; oder wollen sie solche unwürdige Guttensbergverwandte zur Vermeidung größern Aufsehens nur stillschweigend ihrer Gunst berauben — so wird dieses und Alles, was sie irgend zur Rettung des Sinnes der Autoren vorzukehren gedenken mögen (desuper implorando) mit gerührtem Herzen erkennen

Ein nicht ohne Grund querulirender und supplizirender Schriftsteller im Namen vieler andern.

P. S. Der Nachdruck dieses Pro-memoria ist allgemein erlaubt.

*) Korrekter Druck ist allerdings eine schöne Sache. Ob aber an den leider so häufigen Druckfehlern die Herren Autoren mit ihren in jeder Beziehung oft genug schlecht geschriebenen Manuskripten nicht den bei weitem größern Theil der Schuld tragen, wollen wir dahingestellt sein lassen. Diese kurze Herzengergießung möge man entschuldigen als eine eben so wahre, wie auch harmlose
Anmerkung des Setzers.

Buchstabenräthsel.

- 3, 4, 5, 6. Einen Römer nenn' ich dir,
Tobt — der Ruf ist nicht gestorben.
5, 6, 1, 4. Hat schon Mancher d'rum geworben.
1 7. Dieser große Name hier
Nennet einen Russen dir.

D. C. Mikuláš.

Auflösung des Buchstabenräthfels in Nr. 10.

Tell. Elle. Platte. Telle. Tellenplatte.

Ansichten. Urtheile. Ergebnisse.

Literatur.

Literarisches Portfolio. Bei Tendler u. Schäffer in Wien sind so eben das vierte und fünfte Bändchen von den mit so vielem Beifalle aufgenommenen „Erzählungen von allen Farben“ von J. F. Castelli erschienen. Das sechste Bändchen erscheint in einigen Wochen und diese drei Bändchen kosten 3 fl. C. M. (Zu haben in allen Buchhandlungen Pesths). Schwerlich dürfte noch eine Sammlung von Erzählungen vorhanden sein, die des Interessanten, Manigfaltigen und Unterhaltenden so viel bietet, wie diese. Hier ist keine einzige Piece, die langweilig wäre; keine, die nicht höchst befriedigte und fast alle sind aus dem Leben gegriffen und mit den reizendsten Farben ausgemalt. Papier und Druck sind sehr elegant und die originellen farbigen Titelblätter machen sich sehr gefällig. Wir werden nach dem Erscheinen des sechsten Bändchens mehr darüber referiren. Vor der Hand empfehlen wir es Jedermann als eine höchst angenehme Lektüre. — Ein Aufsatz über das deutsche Zeitungswesen im neuesten Hefte der „Vierteljahrschrift“ gibt Manches zu reden. Man glaubt denn doch die Farben zu stark aufgetragen, und

das deutsche Zeitungswesen nicht so tief versunken, als dort geschildert wird. — Die seit einer Reihe von Jahren mit bekannter Auszeichnung wirkende und in der Reihe der deutschen Monatschriften eine der ersten Stellen einnehmende neueste Weltkunde von H. v. Malten erscheint gegenwärtig in neuer Gestaltung, wie auch in erweitertem Plane. Diese Monatschrift erscheint gegenwärtig 36 Lieferungen in groß Mediantformat und in verschönerter Ausstattung. — Französische Blätter berichten mit vielem Vergnügen, daß unter 23 auf dem Theater Kopenhagens aufgeführten Stücken nicht weniger als 19 aus dem Französischen überetzt wären, wonach dann der Zusatz folgt: so ist's auf allen Bühnen Europa's! — nur England wird ausgenommen. Die französischen Blätter haben Recht und werden auch fortan Recht haben, so lange man nicht in andern Ländern den dramatischen Dichtern eine gleiche oder ähnliche Stellung gibt, wie sie in Frankreich schon längst besteht. Uebrigens hätten wir weniger dagegen, daß viel aus dem Franz. überetzt wird, wenn nur nicht die Uebersetzer mitunter gar zu arg ohne Wahl und Kritik verfahren möchten! — Ein neuerer Dichter hat zum Trost der Künstler das Wort „Publikum“ gereimt

bestimmt in folgender Weise:

„Wie greif' ich denn das Publikum?“ —
 Wie jedes Individuum.
 Fass' den Geschmak des Publici,
 Doch seinen Wünschen fröhne nie!
 Erscheinst du vor dem Publiko,
 So zeig' dich frisch, frei, fromm u. froh!
 Ist's auch mitunter taub und stumm,
 Es bleibt das liebe Publikum.
 Das Publikum sind Publika,
 Wer klaut's zusammen fern u. nah?
 Ein Lärmplatz vieler Publikorum
 Ist nie das rechte Künstler-Forum.
 Doch unter allen Publicis
 Bleibt dir dein kleines stets gewiß.
 Sind dir sechs wahre Kenner nah,
 Ist's besser als sechs Publika.“

Alignon - Zeitung

B a d e n : B a d e n. Ein Engländer ist hier ausgewiesen worden, weil er hochgestellte Personen gröblich beleidigt hatte. Sein Betragen würde als wahnsinnig erscheinen müssen, wenn sich nicht, wie man versichert, bei seinem Scheiden eine große Debitmasse und zugleich die Insolvenz des Schuldners herausgestellt hätte. — Eine Spulgeschichte macht hier Aufsehen. Ungeachtet seltener Umstände, die erzählt werden u. Glauben finden, wird sich doch wohl lösen, wie die meisten Spulgeschichten, mit der Enthüllung einer Mystifikation.

F l o r e n z. In der Verlassenschaft einer jüngst zu Florenz verstorbenen armen alten Frau wurden zwei durch Rauch und Alter fast unkenntliche Gemälde vorgefunden, die sie als Ersatz zerbrochener Fensterscheiben verwendet hatte. Um einen Spottpreis an einen Tröddler gelangt, verkaufte sie dieser um geringen Gewinn an einen Unbekannten. Wie groß war das Erstaunen des Erstern, als ihm vor Kurzem von einem Geistlichen die Summe von 40,000 Scudi mit dem Bedeuten übergeben wurde, der Käufer fände sich zu dieser Erstattung im Gewissen verpflichtet, denn die Gemälde seien Meisterstücke: ein heiliger Andreas von Leonardo da

Vinci, und ein Sposalizio (Darstellung der Vermählung des heiligen Josephs mit der heiligen Maria) von Veracelli.

(Echo.)

B e r l i n. Unsern beliebten und gefälligen Novellendichter, Franz v. Sauty, hat am 3. Februar Abends in einer Gesellschaft der Schlag getroffen, so daß er jetzt, trotz allen dagegen schleunigst angewandten Mitteln, den Geist aufgab. Es ist in der That ein großer Verlust für die gegenwärtige deutsche Literatur, daß dieser noch junge produzierende Schriftsteller mit Tode abging, da er unter den vielen auftauchenden Belletristen die Lesewelt noch am interessantesten durch seinen Humor und Schreibart zu unterhalten wußte.

V a r i s. Ein Pariser Friseur hat ein Werk herausgegeben: „Ueber die Wichtigkeit und die Entwicklung des Bakensbarts.“ Nach den Aeußerungen dieses Friseurs kann Niemand auf Gunst der Damen hoffen, der nicht seinem Bakensbart die äußerste Sorgfalt widmet; er nennt ihn den „Besieger der Frauen und ein Ohne-das-gehts-nicht (sine-quantum) der Liebe.“ — Die Französinen sollten den Ehrenschilder ihrer Herzen auf Injurien verlagern.

R o m. Am 29. Dezember v. J. haben Se. Heiligkeit mittelst feierlicher Vorlesung und Beobachtung des vorgeschriebenen Ritus die Schwester Maria Franziska von dem Orden der Wunden Christi, wegen zweier in Neapel verübten Wunder, heilig gesprochen.

D i j o n. In der Nähe von Salins, im Jura, ist in der Nacht vom 29. auf den 30. Jänner ein Berg eingesunken. Der Einsturz umfaßt eine Strecke von 600 Fuß. Ein mehr als 150 Fuß langer Stül der Chaussee von Dijon nach Montarlier ist mit eingesunken, desgleichen eine Mühle und Kohlenbrennerei. Zum Glück kam Niemand dabei um.

D r e s d e n. Der Damastweber Schiffer zu Neuschönau bei Zittau, hat der Königin von England zur Hochzeitstafel eine Brautferviette gemacht, die auf der einen Seite den Ritter St. Georg in rother Farbe und auf der andern das Bildniß der Königin auf grünweißem Grund in einem extrafeinen Doppeltgewebe darstellt.

K ö l n. In Dormagen hat vor einigen Tagen ein armer Tagelöhner in seinem Kuhstalle, 1½ Fuß unter der Erde, eine Urne mit 823 silbernen und 4 goldenen römischen Münzen, meistens aus den Zeiten des Vespasian, Domitian, Trajan, Hadrian und Antonius gefunden.

Lokal-Beitrag.

Die Redoute. Die Prognose des Spiegelts, rücksichtlich der Redouten, hat sich als eine richtige bewährt. — Schöne Masken, viel Masken belebten die letzte abgehaltene; viele Tänzer, schöne Tänzerinnen wogten in dem bunten Karnevalsgewimmel nach Morelly's elektrisirendem Bogenstriche dahin, und wenn sich der Erfolg jedesmal so brillant gestaltet: so stimme ich gerne in Dlaf's klassische Textworte ein:

„Ein Maskenball in Domino,

Schon der Gedanke macht mich froh!“

Emmerling ist aber auch ganz der Mann, der so ein Faschingsvergügen zu arrangiren versteht — ihm gebührt der Dank aller Frohsinnfreunde, durch ihn ist schon manches Mädchenherz gefesselt, manch' Liebesverhältniß, das man für die eiserne Ewigkeit gekaut hielt, gelöst worden, jahrelange Feinde haben sich in diesen heitern Hallen beim knallenden Champagnerköpfel versöhnend die Hände gereicht, und Manche, die des Schicksals dunkle Nacht zu langer Trennung bestimmte, sich hier frohlich wieder gefunden. Es lebe der Karneval!

Concordia-Ball. „Concordia soll ihr Name sein!“ Es war eine zwar kleine, aber gewählte Gesellschaft, die sich bei dieser in jeder Hinsicht nett arrangirten Kar-

nevalsvergügnung in holder Eintracht amfisierte. Hr. Emmerling hatte den kleinen Redoutensaal durchaus brillant beleuchtet, die Damen wurden durch geschmackvolle Bouquets überreicht und Perlacca's sinnige Tanzordnungen mit der Miniatur-Abbildung des Balles fanden allgemeinen Beifall; das größte Lob gebührt jedoch unserem wackeren Walzerheros Morelly, dessen neue Walzer (Concordia-Walzer) durch die liebliche Einfachheit ihrer Melodien, durch den wahrhaft inwohnenden Wiener Humor so sehr entzückten, daß sie fünfmal wiederholt werden mußten. — Eljen Morelly! — Unter den Anwesenden bemerkte man auch einige Helden aus der Elite des hiesigen Publikums. Dieser gemüthliche Ball, der den Namen vollkommen verdiente, dauerte bis gegen halb 5 Uhr Morgens, wo dann Alles mit frohlichen Gesichtern und vollkommen befriedigt Abschied nahm.

R. K.

Sieben-Churfürsten-Bälle. Diese zeichnen sich auch heuer durch Gemüthlichkeit und Geselligkeit aus. Das Orchester ist sehr brav und präzis, die Speisen und Getränke sind berühmt gut und die Unterhaltung stellt sich immer eklatant heraus. Heute ist wieder ein Ball in dieser alt berühmten Lokalität — also gehet hin und erprobet ihn.

Dfner Landhausbälle. Die Elite der Gesellschaft Dfens vereinigt sich alle Donnerstag in den schönen und geräumigen Lokalitäten des Dfner Landhausestäten, worin höchst glänzende Maskenbälle abgehalten werden. Sinnige Traveestiegun, geschmackvolle Toiletten, Reichthum und Eleganz gehen hier Hand in Hand, um diesen Ballfesten hohes Interesse zu verleihen. Orchester, Kreten und Speisefäle lassen nichts zu wünschen übrig. — Morgen ist der vorletzte Maskenball in diesen Räumen.

Theater-Bälle. In Peiß noch nie vorgekommene Festivitäten werden im ungarischen Theater vorbereitet. Es wird nämlich Bühne und Partee dieses niedlichen Tempels der Thalia vereinigt und so das Haus zu einem großen Ballsaale umgestaltet. Es werden zwei Maskenbälle, der erste Samstag, den 29. Febr., und der zweite Montag, den 2. März, gegeben. Daß die Theilnahme jedenfalls sehr groß sein wird, ist nicht zu bezweifeln.

Beilage: „Der Schmetterling.“ Nr. 5.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.